



Pfr. Prof. Dr. J. Jürgen Seidel

Predigt vom Sonntag, 5. August 2018

Säen – Reifen - Ernten

Liebe Gemeinde,

In den vergangenen Monaten bin ich häufig über das Land gelaufen und habe das Wachsen und Reifen in der Natur hautnah miterlebt. Am deutlichsten konnte ich das an den Getreidefeldern beobachten. Im Frühjahr haben sich die ersten grünen Spitzen durch das Erdreich gebohrt, bald standen sie aufrecht und stramm da und wurden grösser und grösser. Schliesslich zeigten sich Halme mit Ähren, die nach kurzer Zeit schwerer wurden und sich langsam neigten. Bald war das Getreide reif und wurde geerntet. Inzwischen ist der Boden umgepflügt und wird für die neue Saat vorbereitet.

Säen - Reifen - Ernten. Diese Vorgänge in der Natur dienten Jesus als Gleichnis für unser Glaubensleben als Christen. Hören wir, wie der Evangelist Markus seiner Leserschaft das Gleichnis erzählt:

Und Jesus sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn einer Samen aufs Land wirft; er schläft und steht auf, Nacht und Tag. Und der Same sprosst und wächst empor, er weiss nicht wie. Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Wenn aber die Frucht es zulässt, schickt er sogleich die Sichel, denn die Ernte ist da. (Markus 4, 26-29).

I

„Der Mann wirft den Samen aufs Erdreich und legt sich dann schlafen und steht wieder auf, Nacht für Nacht und Tag für Tag. Und der Same keimt und wächst – wie, das weiss er selbst nicht.“ Im griechischen Urtext steht dafür das Wort *automatä* – also automatisch geht der Same auf. Das beherzigt der Bauer und wartet bis zur Ernte.

Aber kann, ja darf der Bauer die Saat sich selbst überlassen? Der Boden muss bewässert werden, gedüngt und gegen Schädlinge bearbeitet werden. Wir wissen das längst – und bauen sogar riesige Treibhäuser, um das Wachstum unabhängiger vom Wetter, von Kälte und Frost zu machen. Gentechnik kann seine Frucht so verändern, dass Schädlinge keinen Gefallen mehr an ihr finden.

Ist also das Gleichnis überholt? Ist es eine Erinnerung an vergangene Zeiten, in denen man es sich leisten konnte so vorzugehen? Ich denke, zu allen Zeiten war der Kampf ums tägliche Brot wichtig. Schon damals gab es volle Scheunen – und gleichzeitig Hungernde.

Das ist bis heute so geblieben. Selbstverständlich wusste der Bauer damals, welchen Samen er auf das Feld wirft. Er hatte guten Samen ausgewählt. Denn er hatte Interesse daran, dass die Saat aufgeht und möglichst reichen Ertrag bringt. Denn zu Hause warteten Frau und Kinder, die Brot brauchten.

Das Gleichnis will keine allgemeine Natur- und Lebenskunde vermitteln. Es besagt, dass der Samen der Guten Botschaft von Gottes Liebe ausgestreut wird. Jesus hat drei Jahre lang sein ganzes Leben in den Dienst des Evangeliums Gottes gestellt. Und siehe da, wo er sich aufhielt, kamen Männer und Frauen und Kinder und fanden wieder Lebenskraft und Lebensmut. Weil sie die wahre Botschaft aus seinem Mund hörten: Der heilige und ewige Gott ist unser liebender Vater, dem wir uns bedingungslos anvertrauen können. In unser Leben hinein sät er sein Liebeswort: *Du bist Gottes geliebtes Kind*. Auch wir sind damit gemeint, jedes von uns. Er will, dass unser Leben gelingt, dass es gesegnet ist. Diesen Segen aus dem Gotteswort darf jedes für sich beanspruchen und ihn im Leben reifen lassen.

II

Der Landmann sät im Frühjahr sein Getreide aus. Dann muss der Same keimen und die Keime wachsen. Der Samen braucht Ruhe. Der Sämann sitzt nicht am Ackerrand und schaut alle paar Minuten nach, ob der Samen aufgegangen ist. Er geht seinen übrigen Alltagsaufgaben nach. Im Gleichnis heisst es bildhaft: *Der Bauer geht am Abend schlafen und steht am Morgen wieder auf*, so vergehen die Tage und Wochen. Unterdessen ist die Saat dem Wechsel von Tag und Nacht, Sonne, Regen und Wind ausgesetzt. Bis es eines Tages so weit ist. Bis heute ist dabei kein grosser Unterschied zu beobachten. Wie sagte schon Kohelet, der Prediger Salomo: *Alles braucht seine Zeit – pflanzen und ernten, bauen und abbrechen*.

In der Literatur wird das Gleichnis Jesu häufig als Beispiel von der selbstwachsenden Saat bezeichnet. Wir könnten auch ebenso vom geduldigen Landmann sprechen. Matthias Claudius hat es im Lied so schön formuliert:

*Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land,
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand.
Alle gute Gabe kommt her von Gott, dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, und hofft auf ihn. (RG 540)*

Übertragen wir den Prozess des Wachsens und Reifens auf unser Leben. Junge Halme recken sich nach oben, schiessen in die Höhe, wollen reifen. Junge Menschen wollen im Leben etwas erreichen, wollen zeigen, was sie leisten können. Prüfungen zum Lehrabschluss bringen oft erstaunliche Meisterwerke hervor: Der Confiseur-Lehrling kreierte eine Burg aus Schokolade auf ein Tablett, der angehende Schreinermeister präsentiert der Prüfungsbehörde seinen selbstgefertigten Schrank. Und der Lehramtskandidat gestaltet mit seiner Klasse eine mustergültige Schulstunde. Dabei wissen wir auch nur zu gut, dass für solche Erfolge gute Voraussetzungen nötig und zu schaffen sind. Kinder und Jugendliche brauchen Führung, Vorbilder und überhaupt Möglichkeiten der Betätigung und Ausbildung, gute Lehrmeister, die der freien Entfaltung des Schülers, der Schülerin nicht im Wege stehen, sondern die die Phantasie anregen, das Ziel im Auge behalten und überhaupt den Wert und die Schönheit eines Berufes ausmalen. Doch zu allem Fleiss braucht es den

guten Boden, damit sich Fähigkeiten entfalten können. Schliesslich braucht es noch dazu das gewisse Quäntchen Glück. Wir Christen sprechen dann lieber und besser vom Segen.

Doch unser Leben kennt auch die Verletzungen, Enttäuschungen und Belastungen. Noch einmal ein Bild aus der Natur. Einer meiner guten Bekannten ist in den vergangenen Wochen jeden Morgen früh um ½ 6 Uhr in den Wingert gegangen, um die Reben zu pflegen. Viele Blätter mussten abgetrennt werden, damit die Reben viel Sonne bekommen. Und natürlich mussten auch überzählige Trauben vom Stock abgeschnitten werden. Wenn die Reben nicht beschnitten werden, wuchern die Ranken wild und tragen eher minderwertige Trauben. Weniger Reben ergeben häufig eine bessere Qualität, höhere Öchslegrade.

Unser Alltagsleben kennt manche Rückschläge und Misserfolge. Konkurrenzdenken und Streitigkeiten können manche Stunde trüben. Früh genug beginnt das Ranking, der Vergleich mit anderen Kindern, Jugendlichen, Kollegen. Was die haben, will ich auch: das gleiche Modellkleid, das neue Handy. Fragen von Jugendlichen bohren sich ins Bewusstsein, etwa ob ich denn gut genug aussehe, ob ich konkurrieren könnte mit den Models der Casting-Shows. Wie viele Reaktionen bekomme ich, wenn ich mein Selfie auf facebook poste? Im Grund geht es darum, perfekt zu werden, nicht negativ aufzufallen. Daraus kann sich ein ungesundes Streben entwickeln, das sich belastend auswirkt auf das körperliche und seelische Wohlbefinden.

Aus dem Gleichnis von der selbst wachsenden Saat leite ich gegen solchen Stress den Mut zu einer gewissen Gelassenheit ab. Denn der Schöpfer selbst hat unser aller Leben mit seiner Liebe ausgestattet. Darin liegt der Hauptwert meines Lebens. Wenn ich das verinnerliche, kann die Belastungsgrenze sinken, durch den dauerndem Stress, in Gesellschaft und Familie und Kirche ständig um Anerkennung kämpfen zu müssen. Arbeit und Zielstrebigkeit gehören zu unserem Leben, aber eben auch die Gelassenheit, die in uns gelegten Fähigkeiten reifen zu lassen und dabei die nötigen Ruhepausen nicht zu vergessen. Und vor allem gehört das Vertrauen dazu, dass Gott aus unserem Tun etwas wachsen lassen kann, das füreinander zur Freude und zum Segen wird.

Wir haben es bei diesem Gleichnis aber zuerst mit dem Reich Gottes zu tun. Das Evangelium wird wie der Getreidesamen unter uns Menschen ausgestreut. Es trägt seine eigene Kraft in sich, wie das Korn im Boden. So ist auch der ausgestreute Same des Wortes Gottes qualitativ hochstehend. Aber es will durch uns zur Sprache kommen. Durch unser Reden und Handeln sollen unsere Mitmenschen am Evangelium Freude entdecken. Wir sind die Zeugen dessen, was Gott in unserem Leben schon an Gutem bewirkt hat. Die Welt und unser Leben sind der Raum für das Wachsen und die Ausbreitung der guten Botschaft Gottes. Das Evangelium vertraut Jesus seinen Jüngern und seiner Kirche an, also auch uns. Schon unseren Kleinkindern können wir die biblischen Geschichten aus den Kinderbibeln erzählen, erklären, mit ihnen singen. Dann können wir nur noch darum beten, dass das Evangelium in ihren Herzen Wurzeln schlägt. Martin Luther war darin sehr zuversichtlich, als er sagte: *Nach der Predigt trinke ich mein Wittenberger Bier, das Wort läuft ohne mich.* Denn das verkündigte Wort wirkt aus sich selber.

III

Zur Erntezeit schneiden die Schnitter die gelben Halme und sammeln die Körner. Das geduldige Warten hat sich gelohnt. Zur bescheidenen Ernte in unserem alltäglichen Leben kann es gehören, dass aus Sorgen und Schwierigkeiten manchmal neue Dankbarkeit für wiedergefundene Gesundheit erwächst. Eine schöne Ernte kann es sein, wenn Jugendliche bei einem älteren Menschen Zeichen von Grossmut und Herzenswärme entdecken und den Wert des Vertrauens erfahren.

Doch die Ernte im Gleichnis greift tiefer ins Leben hinein. Beim Hören oder Lesen des Evangeliums kann es geschehen, dass das Geheimnis der Gnade Gottes aufleuchtet. Plötzlich kommt eine tieferinnere Dankbarkeit im Herzen auf angesichts der Entdeckung, Gottes vergebender Zuspruch gilt mir. Es bleibt ein Geschenk, wenn jemand in der Seelsorge entlastet wird von alter Schuld. Da kann sich der Himmel öffnen.

Schliesslich dazu noch ein Beispiel aus dem Leben des Apostels Paulus: Er war mit seinem Mitarbeiter Silas wegen seines Glaubens an den auferstandenen Jesus in Philippi inhaftiert. Dort wurden sie gefoltert. Der Bericht über sie fährt fort: Mitten in der Nacht fingen beide an, Lieder zum Lob Gottes zu singen, so dass die anderen Gefangenen wach wurden, aufgehört und sich gewundert haben, wie so etwas möglich sein kann (Apg. 16,23-25). Paulus erklärt dieses Phänomen so: *In unser Leben ist die Gnade Gottes getreten* (2. Kor. 6,1). Wir haben Jesus Christus als den von Gott gesandten Heilbringer entdeckt. Er ist uns erschienen. So konnte es Paulus dankbar bezeugen, obwohl er in früheren Zeiten die Jesus-Anhänger einmal bekämpft hatte. Er schreibt dazu der korinthischen Gemeinde: *In allen Traurigkeiten bleiben wir fröhlich* (2. Kor. 6,10). Wer denkt dabei nicht an das schöne Lied: *In dir ist Freude in allem Leide, o mein süßer Jesu Christ. Durch dich wir haben himmlische Gaben, du der wahre Heiland bist.*

Das Bild der Ernte ist im Neuen Testament auch ein anderes Wort für das Ende der Zeit. Dann wird offensichtlich werden, dass der anfänglich so kleine Same des Wortes Gottes Kraft in sich trägt. Erntezeit heisst auch: Die manchmal so schwach und unbedeutend erscheinende Botschaft von Jesus tritt aus ihrer Verborgenheit heraus und wird sich als Segen erweisen für alle, die ihr vertraut haben. Dann erfüllt sich, was in den Seligpreisungen so gesagt wird: *Selig sind alle, die sich nach Gerechtigkeit sehnen. Sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen, sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind die Friedfertigen, sie werden Gottes Kinder heissen.* Was uns da verheissen ist, vollendet sich am Ende in der ungestörten Gemeinschaft mit ihm.

Erntezeit heisst also auch: Gott setzt sich am Ende durch gegen alles Böse und gegen alle Widerwärtigkeiten, die unser jetziges Leben noch belasten. Das haben gerade in Verfolgungszeiten viele Christen sehnlichst herbeigewünscht und nicht selten erlebt, dass der unscheinbare Same des Wortes Gottes aufgegangen ist in ihrem Leben und sie durch die Stürme der Zeit getragen hat. Ihr Zeugnis will uns auch uns Mut machen, jeden Tag im Geist des Evangeliums zu leben und die frohe Botschaft von Gottes Liebe im eigenen Leben wahr werden zu lassen. Bis Gottes Herrschaft für alle sichtbar werden wird. Amen